

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Westh und Ofen, Sonnabend, 21. März.

23.

Der Wucherer.

Nach dem Englischen des Percy B. St. John.



Die Geschichte, die hier erzählt werden soll, spielt etwa zwei Jahre nach der Juli-Revolution, u. der Schauplatz derselben ist die Umgegend von Marseille. Dorthin hatte sich Antoine Grummet, ein alter Wucherer, zurückgezogen. Derselbe hatte in Paris gute Geschäfte gemacht und war durch die Ausschweifungen u. Bedürfnisse derer, die zur Befriedigung ihrer Vergnügungsfucht ihre Zucht zu ihm nehmen mußten, reicher geworden. Indes wenn auch Antoine Grummet wucherische Zinsen nahm, so war er doch kein nimmersatter Geizhals, und als er genug Vermögen zusammengeschart, war er so klug, darauf zu denken, sich und sein Geld bei Zeiten in Sicherheit zu bringen, damit er es nicht in irgend einer gefährlichen Spekulation, wozu das bewegte Leben der Hauptstadt nicht selten den Vorsichtigsten verleitet, wiederum einbüße. Schwerlich würde sich aber der an ein unruhiges Geschäftsleben gewöhnte Antoine entschlossen haben, zu seinem künftigen Aufenthalte einen ländlichen Wohnsitz zu wählen, wäre er hierzu nicht durch ein liebenswürdiges Wesen, welches das alte Haus, in das er sich zurückzog, in ein kleines Paradies verwandelte, verleitet worden. Es war die Marie La Tour, eine Waise, welche der Wucherer an Kindesstatt angenommen hatte. Sie nur war es, die Antoine vermocht hatte, die Luft von Paris mit der gesunden Luft eines Seehafens zu vertauschen,

und zwar nicht etwa deshalb, weil sie sich in Paris nicht gefiel — denn welche junge Französin, die Zerstreuung und Vergnügen liebt, würde an Paris nicht Gefallen finden? — sondern aus Dankbarkeit für die zärtliche Besorgnis, die ihr der Wucherer stets gezeigt, und aus Ueberzeugung, daß sie seine Interessen auf diese Weise am besten fördern würde. Antoine hörte auf die Vorstellungen seiner Pflegetochter, er verließ Paris und bezog das Haus seines Vaters in einer der Vorstädte von Marseille. In diesem sehr alten Hause, das eine Reihe großer Zimmer enthielt, von denen die wenigsten bewohnt waren, lebte er mit zwei Dienern, und es würde dieser Platz schon seinem äußeren Ansehen nach ein höchst trauriger gewesen sein, wäre er nicht durch Marie in einen angenehmen Wohnort umgewandelt worden. Marie war aber auch in der That die Anmuth selber; munter, fröhlich und frei von Sorgen glich sie wirklich einem Engel des Lichtes in dieser düsteren Behausung. Mit Gesang begrüßte sie den Morgen, war entweder im Garten oder in der Milchammer thätig, oder mußirte in ihrem Zimmer; und wann sie so einige Stunden hingebracht, setzte sie ihren Hut auf — und wie schelmisch und liebenswürdig sah Marie in diesem Hut aus — störte den alten Wucherer in seinen Studien, d. h. in der Lektüre der Tagesblätter, in denen er ängstlich nur das herausuchte, was auf Handel u. Verkehr Bezug hat, und zog ihn fort zu einem Spaziergange ins Feld, damit er einen guten Appetit, an dem es ihm in Paris immer gefehlt, zu Mittag mit nach Hause brächte. Auf diesen Spaziergängen hatten Antoine und Marie schon seit einigen Wochen einen blassen und schlanken jungen Mann bemerkt, dessen dunkler Schnurrbart u. eigenthümliche Gesichtszüge ihm ganz das Ansehen eines Landmannes gaben. Sie trafen ihn stets in unbefuchten u. abgelegenen

Gegenden, die durch ihre malerische Schönheit dem Pinsel eines Künstlers erwünschten Stoff bieten konnten. Wenn ein altes Bächterhaus nur irgend eine romantische Lage hatte, so war der blasse junge Mann in der Nähe desselben zu sehen, wo sich nur ein alter u. ästiger Baum mit seinen düsteren Zweigen erhob und lebensfrischeres jüngerer Gesträuch überschattete, da saß der junge Mann oft Stunden lang, studirte die Natur und war entzückt in Ausübung seiner Kunst. Jedes alte, mit Ephen bedeckte Gemäuer, die Zuflucht der Eulen, zog ihn an und bot ihm Stoff zu tagelangen Studien.

Seit einigen Wochen waren Antoine und Marie überaus theilnehmende Zuschauer der Arbeiten des jungen Mannes, zuletzt aber wurde das junge Mädchen durch sein bleiches Gesicht und seine schweigende, täglich mit so großem Eifer fortgesetzte Beschäftigung so für ihn eingenommen, daß sie Antoine veranlaßte, ihn anzureden. Der junge Künstler schien darüber erfreut, es erfolgte eine Unterredung und es stellte sich bald heraus, daß er ein Engländer war, der, auf der Reise nach Italien begriffen, überall die Gelegenheit zu ergreifen sucht, sich in seiner Kunst auszubilden. Die Gründe, welche ihn bisher in Marseille zurückgehalten, verschwie er. Antoine lud den Künstler zu sich ein, und bald erschien derselbe als täglicher Gast in seinem Hause. — An einem Winterabende waren Antoine, Marie und der junge Künstler im Hause des ersteren um das Kaminfeuer versammelt, und unterhielten sich in traulichem Gespräch, dessen Reiz durch das wilde Wetter draußen erhöht wurde. Es war eine stürmische Nacht; der Wind fuhr in scharfen Stößen um das Haus und der Regen schlug gegen die Fenster des geräumigen Gesellschaftszimmers. Durch den Schornstein konnte man das Wüthen des Sturmes hören, wie er über das Dach hintobte und brauste, und selbst das Feuer auf dem Herde, auf dem große Holzschelte die hellauflschlagende Flamme unterhielten, noch mehr anzufachen schien. Auf der einen Seite des warmen und behaglichen Kamins saß Antoine Grummet, ihm gegenüber Eduard Raymond, während zwischen beiden die lebenslustige und liebenswürdige Marie Platz genommen hatte, und zwar so, daß es schien, als säße sie dem Künstler näher als dem Wucherer. Antoine sprach nicht viel, und die Unterhaltung wurde hauptsächlich von den beiden jungen Leuten geführt, die wiewohl erst seit sechs Wochen bekannt, doch schon außerordentlich vertraut geworden waren. Der Wucherer hatte an dem bescheidenen Wesen des Engländers großen Gefallen, und je öfter derselbe erschien, je mehr stieg er in der Gunst des Antons. — „Kommen Sie, mein Herr,“ sagte Ma-

rie heiter, nachdem eine kleine Pause in der Unterhaltung eingetreten war, „lassen Sie uns jetzt, da mein Vater sein Schläfchen machen will, ans Schachbrett gehen. Sie haben mich letzten Abend matt gemacht, und müssen mir Genugthuung geben.“ Mit Freuden und größter Bereitwilligkeit folgte Eduard Raymond der Aufforderung. Das Schachbrett war sogleich zur Hand und die Figuren wurden aufgestellt. Marie zog einen Bauer. Einige Minuten wurde das Spiel von beiden stillschweigend fortgesetzt.

„Sie müssen für Ihre Kunst sehr eingenommen sein“ — sagte Marie, wie in Gedanken vertieft und als ob sie ihre lebhafteste Herausforderung ganz vergessen hätte — „denn Sie sind in Ihrem Studium unermülich.“ — „Es ist mein Broderwerb“ — antwortete der junge Mann, indem eine matte Röthe über sein blaßes Gesicht sich ergoß; — „von dem glücklichen Erfolge in meiner Kunst hängt meine Existenz ab. Wenn ich es darin zu etwas bringe, wird es mir wohlgehen; gelingt mir dies nicht, Mademoiselle, so bin ich ein Bettler.“ Er sagte dies mit heftigem Nachdruck und in einer Aufwallung, welche Marie halb mit Besorgniß erfüllte, so daß sie mit Verwunderung und mit einem peiniglichen Gefühl auf den Redner sah. Er fuhr, nicht ohne Bitterkeit, fort: „Wir Engländer sind nicht alle Lords; ich zum Beispiel, obgleich als Gentleman geboren und erzogen, habe nichts außer meiner Kunst, von der mein Geschik abhängt.“ — „Dann wie —“ fragte Marie furchtsam, aber sie beendigte ihre Frage nicht. Was sie hatte fragen wollen, schien ihr unpassend. — „Ich verstehe Ihre Frage,“ sagte der Künstler mit bitterem Lächeln; „Sie möchten wissen, wovon ich lebe, da meine Anstrengungen, mir jetzt die Mittel zum Unterhalt zu erwerben, vergeblich sind. Ich lebe von dem Raube, den ich an meiner Mutter, einer Wittwe, begehe. Ja, erschrecken Sie nicht, Mademoiselle; ich habe eine zärtliche, für mein Wohl überaus besorgte Mutter, die mir von ihrer kleinen Jahresrente, die kaum für sie selbst ausreicht, so viel gibt, um reisen u. studiren zu können. Und in der That, ich studire; Tag und Nacht sitze ich an meiner Staffelei, und noch wenige Jahre in Italien, und ich bin dann vielleicht im Stande, es ihr zu vergelten, daß sie sich jetzt aller Bequemlichkeit beraubt, damit ich mich zu einem anständigen Broderwerb ausbilde. Italien! ja dorthin muß ich; dort sollte ich schon sein; aber Gründe haben mich in Marseille zurückgehalten, thörichte Gründe, aber es sind doch Gründe.“ — Marie senkte den Blick vor dem ungestümen u. leidenschaftlichen Blicke des jungen Mannes, und indem sie sich bemühte, dem

Gespräch
te sie:
in Ihren
gen, Ihr
ten. Ihr
sicher B
nicht vo
de ich se
ne Mutter
Ieman n
erzogen
nichts.“

Krat
zu ein
an dem
21 D
Einwo
Markt
Preuß
diesen
verpfl
lität b
1815
Ge j
die g
ziehen
Sena
Sena
Präsi
nahm
ganz
einen
kam
War
Jahr
nahm
wur
scher
Zru
die
kam
dem
Ha
ber
Eb
dar
wi
ch
R
S
hu
ka
g
u
t

Gespräche eine andere Wendung zu geben, sagte sie: „Sie werden, ich zweifle nicht, glücklich in Ihren Studien sein; es wird Ihnen gelingen, Ihrer edeln Mutter ihre Liebe zu vergelten. Ihr Fleiß und Ihre Talente werden sich sicher Bahn brechen.“ — „Wenn mein Herz nicht von dieser Hoffnung erfüllt wäre, so würde ich sofort gemeiner Soldat werden, um meine Mutter von ihrer Last zu befreien. Als Gentleman mit großen Hoffnungen für die Zukunft erzogen, taugte ich natürlich zu sonst anderem nichts.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Freistaat Krakau.

Krakau ist durch den Wiener Kongreß 1815 zu einem Freistaat erhoben worden, welcher an dem nördlichen Ufer der Weichsel liegt und 21 Quadrat-M. umfaßt, auf denen 123,000 Einwohner leben, die in zwei Städte, zwei Marktstellen und 200 Dörfer vertheilt sind. Preußen, Oesterreich und Rußland begrenzen diesen Freistaat und sind zum Schutze desselben verpflichtet, während er selbst in steter Neutralität bleiben muß. Die Verfassung vom 3. Mai 1815 setzt fest, daß eine Volksvertretung, welche jährlich auf vier Wochen zusammentritt, die gesetzgebende Gewalt hat, während die vollziehende Gewalt in den Händen eines aus neun Senatoren und einem Präsidenten bestehenden Senats ruht. Die Volksvertreter wählen den Präsidenten auf drei Jahre. Ausgabe u. Einnahme belaufen sich jährlich ungefähr auf nicht ganz 300,000 Thlr. Früher machte Krakau einen Theil des Königreichs Polen aus, 1795 kam es an Oesterreich, 1809 zum Herzogthum Warschau, bei welchem es bis 1815 blieb. Im Jahr 1830 zeigte sich in Krakau große Theilnahme für die polnische Revolution, und es wurde nachher der Zufluchtsort vieler polnischen Krieger. Die Folge war, daß russische Truppen den Staat besetzten. Nachdem 1833 die Republik wieder hergestellt worden war, kam ein Handelsvertrag zwischen Krakau und dem Königreiche Polen zu Stande. — Die Hauptstadt Krakau liegt am Zusammenflusse der Rudawa mit der Weichsel in einer weiten Ebene, und zählt gegen 40,000 Einwohner, darunter gegen 14,000 Juden. Ihr Ursprung wird von dem Fürsten Krakus abgeleitet, welcher um 700 gelebt haben soll. Einst war Krakau die Hauptstadt Polens, bis König Sigismund III. um den Anfang des 17. Jahrhunderts Warschau zur Hauptstadt machte. Krakau besteht aus der mit Befestigungswerken umgebenen Altstadt und den Vorstädten Stradom und Klepars am linken und Kasimirs am rechten Ufer der alten Weichsel. Krakau ist schlecht

gebaut, die Straßen sind krumm und schmutzig. Da in Krakau mehrere Handelsstraßen zusammentreffen, so führt dasselbe einen blühenden Handel, der durch zwei freie Jahrmärkte und zwei Hauptwollmärkte gehoben wird.

Korrespondenz.

Wien. (15. März.) Kaum bin ich wieder fünf Tage in Wien, so beulle ich mich auch schon meinem Versprechen gemäß, Ihnen flüchtige Skizzen u. Bemerkungen über unser Wiener Leben und Treiben, in sofern es die Kunst betrifft, mitzutheilen. Schon bei der Kaiser-mühle, wo ich mit dem schnellsegelnden Dampfper „Greifenstein“ Donnerstag Abend bei dichtem Nebel ankam, wehte mir die Liszt-Luft entgegen, von der gegenwärtig ganz Wien erfüllt ist. In Wien selbst starrten mir durch Nacht und Nebel die großen Anschlagzettel entgegen, geziert mit Riesensäufen, welche auf die Schlussworte der Liszt'schen Konzertprogramme hindeuten: „Die vorgemerkten Billets zu den Sperrsitzen à 3 fl. C.M. sind spätestens am Tage vor dem angekündigten Konzerte bei Hrn. Haslinger abzuholen.“ Ich konnte kaum den nächsten Morgen erwarten, so sehnte ich mich meinen berühmten Landsmann, dem die ganze Welt huldigt, wiederzusehen. Endlich erschien der ersehnte Morgen! Mittags zwölft Uhr eilte ich nach Liszt's Wohnung; als ich seinen Salon betrat, fand ich denselben voll von Menschen aller Art: Literaten, Künstler, Journalisten u. s. w., unter denen sich auch unser höchst geniale Kriehuber befand, der unsern Landsmann unique in verschiedener Stellung gezeichnet und zwar so poetisch, so geistreich, wie Liszt lebt und lebt. Franz Liszt begrüßte mich mit Humor und Witz und ich muß es aufrichtig gestehen, daß ich hoch erfreut war, ihn noch ganz so jugendlich u. frisch als in Paris, London u. Berlin wieder zu finden. Ja! Liszt ist noch ganz „der Alte — ewig Junge,“ wie der geistreiche Sapphir ihn nennt, geistreich, liebenswürdig, großartig im Leben u. in der Kunst — u. wenn das möglich ist, noch großartiger und genialer als früher! Sein Spiel verbindet mehr als je das Klassische mit dem Romantischen und so feiert er denn natürlich in Wien unerhörte Triumphe und ist der König der Lione des Tages. Ist sein Konzert auf Mittag halb ein Uhr angekündigt, so ist schon Vormittags 11 Uhr der Saal überfüllt! Soll es Abends um 10 Uhr stattfinden, so müssen schon um 8 Uhr die Thüren geschlossen werden, wie dies am Mittwoch der Fall war. Sein nächstes, fünftes, Konzert findet am 17. d. in derselben Stunde statt. Heute sind schon alle Sitze genommen. Morgen Abend spielt

er bei Ihrer Majestät der Kaiserin. Ich sage Ihnen, es ist auf Ehre unerhört, was er für Publikum hat. Natürlich den Hof, den höchsten und hohen Adel und alle Kunstnotabilitäten, welche Wien aufzuweisen hat, denn Liszt ist nicht nur der größte Virtuose, er ist auch der größte Hofmann und nebenbei der größte Kosmopolit des neunzehnten Jahrhunderts und ich habe es ihm ehrlich gestanden, daß ich seine Kunst eifrig studire — seine Kunst mit Menschen umzugehen.“ — Am 14. April wird Liszt in Pesth eintreffen und sein erstes Konzert im großen Redoutensale geben. Ich hoffe, Sie fragen nicht erst, in welchem Theater er spielen wird? natürlich im Nationaltheater. — Daß Frln. Fanny Sary in der Akademie der Gebrüder Lewy (wo sich namentlich der 18jährige Richard wieder als der genialste, einzig lebende Hornist auszeichnete) im Kärnthnertheater mit dem glänzendsten Erfolg debutirt hat, werden Sie aus den öffentlichen Blättern wohl schon wissen. — Alle Hochachtung u. Bewunderung dem genialen Meister Guerra der am 1. Mai mit zwei seiner lieblichsten und graziösesten Schülerinnen, Frln. F. Sary und der wunderhohen Laura Idally auf der Nationalbühne seine Gasttänze beginnen wird. Ich verkünde meinen lieben Landsleuten einen Cerito-Zubel. — Unser lieber Landsmann, Joachim, der gewiß in Pesth durch sein eminentes, großartiges Talent und Spiel schon Alles entzückte, hat in Wien ein bleibendes Interesse erregt, denn sein Name wird in den heitersten und glänzendsten musikalischen Zirkeln mit vielem Interesse erwähnt. — So eben hat Herr Bokorny den trefflichen Violinspieler und Orchesterdirektor, Hrn. Ant. Arnstein aus Pesth in derselben Eigenschaft engagirt. Seine Schwester Karoline steht mit einer der ersten Bühnen Deutschlands als Lokalsängerin in Unterhandlung. — Unsere Theater gehen ihren natürlichen Gang, d. h. in der Hofburg werden moralische Stüke gegeben. . . — Im Kärnthnerthor gefällt jetzt Fräulein A. Zerr sehr, sie soll nach dem Ausdruck der Wiener von Kriehuber verrissen worden sein; daß Meister Kriehuber denn doch ein Mal ein Zerrbild zeichnen konnte! — In der Josephstadt füllt Kunst, als großer Bandit Abällino, das Haus und in dem einst poetischen Volkstheater in der Leopoldstadt steht man nichts als erbärmliche, nicht einmal theatralisch-effektvolle Machwerke, doch darüber in einem eigenen Briefe. — Im Theater an der Wien bereitet uns Hr. Bokorny die herrlichsten Genüsse durch das Zusammenwirken der Marra, Staudigl's und des in vieler Hinsicht wahrhaft großen Bischof. Heute findet Bischof's Benefizvorstellung statt, zu derselben sollen einzelne Sperrstze mit 8, schreibe acht Gulden C. M., bezahlt worden sein;

was wird erst werden, wenn Jenny Lind, das schwedische Wundermädchen, das Ideal der Norma, Valentine, Alice, Agathe, Donna Anna und Vestalin, so wie der Großmeister Meyerbeer selber und endlich der König aller Tenore (?) Tichatschek ihren Einzug an der Wien halten werden? Da wird es eintreffen, was Goethes Schauspieldirektor sich wünscht: „das Publikum wird sich um ein Billet die Hälse brechen,“ und die Kassiere werden sich weigern Vorkerkungen anzunehmen, um am Abend der Vorstellung die Preise beliebig steigern zu können; wird doch schon jetzt wie in Berlin eine Art Börsenspiel mit dem Billetverkauf getrieben! Wir sind aber sicher überzeugt, daß Bokorny sowohl, als sein erster Kassier, Herr Ritter von Reichmann, unser Landsmann, von diesem Unfuge nichts wissen.

H—y.

Theater- und Musikzeitung.

Paris. Karl Gutzkow ist gegenwärtig wieder in Paris, er hat die Rachel als Jungfrau von Orleans gesehen u. spricht sich unter Anderm folgendermassen über sie hinaus. „Die erste Frage, wenn eine Schauspielerin eine neue Rolle bekommt, ist die: Was ziehe ich an? Damit ist auch oft das ganze Studium, die ganze Charakteristik erschöpft. Der bekannte Künstler bei Schröder sagt: Der Geist meiner Rolle ist die Perrücke! Die Künstlerin sagt: Der Geist meiner Rolle ist der Anzug! Es versteht sich von selbst, daß Dem. Rachel die zarte Rücksicht für den Hof der Tuilerien äußern mußte, sich so zu kleiden, wie die verstorbene Prinzessin Marie bekanntlich die Jeanne d'Arc modellirt hat. Der Brustharnisch dieser kleinen Statue weicht von den üblichen deutschen Jungfrau-von-Orleans-Hemden ab. Sie trug kein flimmerndes Ringelkettenshemd, sondern über einem blauen Kleide einen wirklichen, im Kerker doppelt beschwerlichen Harnisch, der die schön gewachsene Figur mit dem edlem Haupte gar reizend kleidete, zugleich aber ihre berühmten sanften Armbewegungen hinderte. Da die Arme in Gelenkschilden hingen und sich beim Deklamiren diese immer auf dem Brustbleche öffneten, so sah die Bewegung dieser Partie zuweilen wie das Deffnen der Kiemens eines Fisches aus und erinnerte lebhaft an einen nach Luft schnappenden Hummer. Wie unwesentlich indessen, wenn hier etwas verfehlt war! Die geistige Bedeutung ihrer Leistung scheint mir vom französischen Standpunkte aus sehr vollendet zu sein. Wenn mir vor vier Jahren ihre Kimöne im Eid nicht behagte und ich den Schluß auf ihre ganze Erscheinung aus dieser weichen Rolle, die sie hart, aus die-

fer sanft
leicht zu
standes
vollkom
zu einer
sche S
was ste
zöftliche
Antith
gramm
gefall
Wien
zwölft
ris gef
nung
als jen
tende
spieler
M
Kofet
Succe
„Luci
und u
kum
wider
bewu
beret
B
jüngl
die G
nur f
dern
stger
A
Dper
ren C
noch
lerdi
wen
thea
len
A
einig
aus
„die
der
gege
ne
bild
lan
unt
alle
Ma
unt
der
bei
ste
bei
an

fer sanften Blut, die sie frohlich wiedergab, vielleicht zu rasch zog, so mußte sie einer nur verstandesmäßig gebildeten Jungfrau von Orleans vollkommen gewachsen sein. Hier erhob sie sich zu einer Kunsthöhe, in welche ihr keine deutsche Schauspielerin nachklimmen würde. Denn was sie gab, war eben das rein national-französische, ein Brillantfeuerwerk der geistreichsten Antithesen und Repliken, ein heißendes Epigramm nach dem andern. — Als der Vorhang gefallen war, wurde die Rachel gerufen. In Wien wäre dies an dem einen Abende das zwölfte oder zwanzigste Mal gewesen, in Paris geschah es nur Einmal, und diese Belohnung war edler, würdiger, voller und reicher, als jene abscheuliche und ins Kindische ausartende Weise, wie man in Deutschland die Schauspieler und Sänger zu belohnen pflegt.*

Madrid. La Iberia musical sagt: „Dem. Rosetti theilt im Theater la Cruz die schönen Successe Morianis und Galvis, in der Oper „Lucia.“ Ihre Stimme ist einnehmend, rein und umfangreich. Das kunstverständige Publikum läßt ihr nur vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, indem es ihr gleich Moriani, der bewunderungswürdig als Edgar ist, Triumphe bereitet.“

Berlin (9. März). Heinrich Laube war jüngst hier anwesend, u. hat allerhöchsten Orts die Erlaubnis zu erwirken gewußt, daß nicht nur sein Lustspiel „Gottsched u. Gellert“, sondern auch sein Trauerspiel „Struensee“ an hiesiger Hofbühne aufgeführt werde.

Amsterdam (6. März). Die deutsche Oper aus Aachen, unter der Direktion der Herren Eschhorn und Schumann, macht bis jetzt noch schlechte Geschäfte hier. Diese können allerdings einen glänzenden Umschwung nehmen, wenn Fräul. Anna Herr, vom Karlsruher Hoftheater, der Liebling Amsterdams, zu Gastrollen hier eintritt. Sie wird von Wien erwartet.

Paris. Im Theatre de la Gaite wird seit einigen Wochen ununterbrochen ein neues Stück aus dem Proletariatsleben, unter dem Titel: „die Gefellen,“ von Denner, dem Verfasser der „Marie Anne,“ mit ungeheurem Beifall gegeben. In diesem Volksstücke kommt eine Szene vor, wo die Zimmergesellen eine Koalition bilden, eine Erhöhung des Arbeitslohnes verlangen und die Arbeiten einstellen. Der Bauunternehmer, hiedurch gehemmt, entläßt nun alle Arbeiter, als Maurer, Schlosser etc.; die Maurer sind natürlich hiemit nicht zufrieden, und wollen die Zimmergesellen zwingen, wieder an die Arbeit zu gehen, damit auch sie arbeiten können. Darüber kommt es zu einer ernstlichen Schlägerei. In dem Augenblicke nun, wo bei der vorgestrigen Aufführung beide Parteien aneinander gerieten, ließ sich ein im Parterre

besindlicher Zimmergeselle so hinreißen, daß er plötzlich über die Sperrstiege und das Orchester weg auf die Bühne kletterte, seinen Rock abwarf und über die Maurergesellen herfiel. Der gute Zimmergeselle schlug so wütend auf die Schauspieler drein, die das Unglück hatten, Maurergesellen zu spielen, daß zwei derselben sogleich hinstürzten. Im Anfange herrschte die größte Verwirrung, die Schauspieler schlugen ebenfalls zu, kurz, das Handgemenge ward allgemein, bis Municipalgardisten auf der Bühne anlangten und den unberufenen Dilettanten, den man an seinem ungeschminkten Gesichte leicht erkannte, arretrirten. Nur mit Mühe ward die Ordnung wieder hergestellt; hätte der Spektakel aber noch einige Minuten fortgedauert, so wäre ein Theil des Publikums in Masse auf die Bühne gestürzt, denn der Franzose der unteren Klassen kann nicht dreinschlagen sehen, ohne selbst drein zu schlagen.

* Die „Morn.-Chronicle“ meldet als ganz zuverlässig, daß der „Fürst der Lenore“, Rubini, dem Theater für immer entsagt habe. Es wird ein Brief des Sängers aus Romano, vom 12. Februar, mitgeteilt, worin er hierher anzeigt, daß keine Macht der Erde ihn bewegen könne, je wieder die Bühne zu betreten. Rubini hat ein großes Vermögen und verreibt sich die Zeit mit Reiten, Jagden und Spiel.

* Die Schlesinger'sche „Gazette musicale“ nennt Montforts neueste Oper: „die Köhlerin“, einen Walzer in drei Aufzügen.

* (Eine Devrient.) Am 9. März trat in Scribes „Estelle“ zum ersten Male Eduard Devrient's Tochter Marie in Leipzig auf. „Die junge Dame,“ urtheilt die deutsche Allg. Ztg., „wird weniger durch bestechende Neußerlichkeiten unterstützt als durch ein ergibiges inneres Leben, welches schon über einen gar nicht unbeholfenen Ausdruck in Bewegung, Geberde und Stimme gebietet. Je weiter sich die Rolle entwickelte, desto freier ward die Darstellung des jungen Gastes, desto wärmer brach das Gefühl hindurch, und in der Versöhnungsszene mit dem Vater waren bereits Löhne und Lüge in der Leistung der Debutantin, die einen höhern Kunstberuf deutlich verkündeten.“

* Vom Akademiker und Pair Biennet wurde auf dem Volkstheater der Porte St. Martin am 7. März ein neues Stück „Michel Breumont“ gegeben.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Mem. Von den bei der Eisenbahnkatastrophe der St. Etienne-Lyoner Bahn glücklich entkommenen Passagieren sind mehrere wahnsinnig geworden.

*. (Mahlzeiten nach dem ABC.) Gegenwärtig lebt in Paris ein reicher Engländer, der einen eigenen Koch hält, dessen Obforge es ist, die Speisen jedesmal nach dem ABC zu serviren. Vor seinem Speisesalon hängt eine ABC-Tafel, die dem Koch zur Richtschnur dient, worauf der Engländer alle Tage bei dem beliebigen Buchstaben ein Zeichen macht. Wenn er z. B. den Buchstaben P bezeichnet, so darf an diesem Tage nichts als Pasteten, Pilze, Pöckelfleisch, Peterstie, Pfirsiche, Pflaumen u. s. w. auf die Tafel kommen.

*. Dem berühmten Wundarzt Larrey soll in Valbegrâce eine Bildsäule errichtet werden, deren Modell von David eben fertig geworden ist. Larrey ist in der Uniform eines Militärwundarztes dargestellt, wie er eine Rolle an sein Herz drückt, auf welcher die Worte Napoleon's eingegraben sind: „Larrey ist sicherlich der rechtschaffenste Mann, den ich je gekannt.“

*. In der Sitzung der französischen Akademie am 11. März wurde der Bericht der Kommission über das elektrische Mädchen mitgetheilt. Die Kommission erklärt, daß auch nicht Eine der ursprünglich angegebenen Erscheinungen sich bewährt habe, und das Ganze Täuschung gewesen sei. Dessenungeachtet wird Angélique Cottin fortwährend in die ersten Salons gebracht, wo Dr. Lanchon mit ihr elektrische Experimente vornimmt.

*. Briefe aus Nordamerika berichten, daß in gewissen Staaten der Union, vorzüglich in Nordkarolina, in Massachusetts und Kentucky, die Kälte so strenge ist, wie man sie seit 1797 nicht erlebt hat. Es ist eine ungeheure Masse Schnee gefallen, und in den Wäldern hat man eine Menge Thiere aller Art todt gefunden, die vor Kälte umgekommen sind.

*. (Londoner Bankerotte.) Im Jahre 1845 kamen in London 1025 Bankerotte vor u. zwar in fast allen Gewerben und Geschäftszweigen. Am unglücklichsten waren die Speisewirthe, von denen 63 fallirten, dagegen ward von Sachwaltern nur ein einziger insolvent. Das einzige von Bankerotten ganz verschonte Geschäft war selbstamer Weise das der Leichenbestatter.

*. (Bescheidenheit u. Stolz.) Mit Grimm heben die französischen Oppositionsblätter aus Michelets neuem vielgelesenen Buche „le Peuple“ die Stelle heraus, wo der Verf. erklärt, einer der jezigen Minister habe vor einigen Jahren zu ihm gesagt: „Wir dürfen uns keine Täuschung mehr machen, Frankreich ist nur noch die erste der Mächte zweiten Ranges.“ — „Dahmals,“ fügt Michelet hinzu, war dieser Ausspruch bescheiden, jetzt ist er übertrieben stolz.“

*. In Folge der im vorigen Jahre vom Pfarrer Roth aus Nimesch erlassenen Aufforderung zur Auswanderung nach Siebenbürgen

sind im Württembergischen, besonders in den Oberämtern Balingen, Bestheim, Maulbronn, Rottenburg, Lüdingen u. Luttlingen, bereits an die tausend Leute ausgewandert oder ausziehen im Begriff. Der „Schwb. Merkur“ aber enthält jetzt in der Bellage zu Nr. 65 eine ausführliche Warnung, die allen, welche Ähnliches bezwecken, zur Beherzigung empfohlen wird.

*. In der Nummer der „Times“ vom 21. Febr. d. J. zeigt die Spezereihandlung Datin und Komp. ihre Vorräthe und Preise von Thee, Kasse, Senf und Tapiroka an. Sie gebraucht dazu 31 Anzeigen, deren jede mit der Adresse „Number one St. Paul's Churchyard“ anfängt, und welche zusammen einen Raum von etwas mehr als eine Längenspalte der Times oder 330 Zeilen Petit einnehmen. Die Insertionsgebühr für die Zeile ist 1 Schill. 6 P. (ungefähr 54 kr.). Mithin zahlte das Haus an dem einen Tage nahe an 300 fl. Insertionsgebühren.

*. Der in Ham gefangen gehaltene General Montholon hat seine Tochter Napoléine mit dem Schiffslieutenant von Lapoyrouse vermählt. (Drei weltbekannte Namen!)

*. Das Journal „La Presse“, welches bekanntlich halb ministeriell ist, berechnet, daß Algerien den kontribuierenden Franzosen bereits über eine Milliarde gekostet habe. Ein etwas kostspieliger Abzugskanal für die wilden Wasser im bürgerköniglichen Frankreich.

*. Batignolles, das Dorf vor den Thoren von Paris, ist durch k. Ordonnanz zu einer Stadt erhoben worden; Batignolles zählt jetzt 12,000 Einwohner u. wird größtentheils von Industriellen aller Arten bewohnt.

*. Ignaz Kuranda, Jakob Kaufmann und Moriz Hartmann sind gegenwärtig in Brüssel und wollen dort ein literarisches (israelitisches?) Unternehmen begründen.

*. Der edle Mensch gebraucht, wie die Bienen, den Stachel seines Geistes bloß um sich und seine Gattung gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen.

Lokal - Zeitung.

Theater.

Nationaltheater. (Bosco.) Dieser weltberühmte Magier gab am 19. d., um die Mittagsstunde seine erste Produktion im Nationaltheater. Wie wir voraus sahen, gestaltete sich die Theilnahme auf eine außerordentliche Weise. Trotz den so enorm erhöhten Eintrittspreisen u. der für die Menge so unbequemen Tagesstunde, füllte sich das Haus in allen Theilen dermaßen, daß viele Personen nicht mehr auf ihre Sperrsitze gelangen konnten, und Hunderte zurückkehren mußten. Man war gespannt auf die Leistungen dieses Capos aller Eskamotoure, dieses Prestigateurs par excellence und allen Erwartungen wurde entsprochen. Bosco sprach in einem „angenehmen Rauberwelsch“ und

brückte sich so viel Vergnügen, ja, wir möchten Geschicklichkeit geschicklichkeit ganz origineschüttet über wisse Annehmlichkeiten einnimmt. In mytherischer Unbegreiflichkeit Stücken wissensmässen erinnert wer stets erzeug lösliches Ra voll und vor besondere Ne Eruthah dem Staun der gute Er gehängt, an zum Vorsch chenspende a mit ganz n fall des Pi belte ihm v viele Male zweite Pro cen ausführ Theilnahm

Dfner Publikum indem zum pellmeister „Der St Roland“ Besther B Stücken be gen Benef sagen.

— Wie Herrn Le Uhr, vor ten. Es und noch melt; au sogar ber chen Zus der Ball Johann hier ein, nicht we Hr. Leh hatte er vorzügli in dem v vorführe und das wurde, bis er s und ber aber erl des Pul

drückte sich so ergötzlich aus, daß dies schon allein viel Vergnügen gewährte — nun erst seine sinn-, ja, wir möchten sagen, geistreichen Eskamotagen! Geschicklichkeit ist keine Zauberei — aber diese Geschicklichkeit gränzt wenigstens an Zauberei! Vieles zwar schien nicht neu — aber die Manier, mit welcher Alles ausgeführt wird, ist ganz neu, ganz originell und nur Herrn Bosco eigen. Er schüttet über Alles einen gewissen Reiz, eine gewisse Annehmlichkeit, die unwiderstehlich für ihn einnimmt. In seinen Händen liegt übrigens ein mysteriöser Mechanismus, der in der That zu den Unbegreiflichkeiten gehört, u. wenn wir bei manchen Stücken, die er produziert und die er uns gewissermaßen erklärt, an das Ei des Kolumbus erinnert werden, so bleibt sein Becherspiel, seine stets erzeugende und verzehrende Hand ein unauflösliches Räthsel. — Seine Apparate sind prachtvoll und von der sinnreichsten Konstruktion. Eine besondere Ueberraschung gewährte des Stück mit dem Truthahn. Man kann sich keinen Begriff von dem Staunen und Jubeln der Menge machen, als der gute Truthahn, den verschwundenen Schawl umgehängt, aus einem engen Behältniß gravitatisch zum Vorschein kam. — Die unerschöpfliche Sträußchenspende am Schluß war ebenfalls allerliebste und mit ganz neuen Zuthaten ausgestattet. — Der Beifall des Publikums war außerordentlich. Man jubelte ihm hundertfältige Ehrens zu, und rief ihn viele Male hervor. — Morgen, Sonntag, ist die zweite Produktion, wo der Künstler ganz neue Piecen ausführen wird. Hoffentlich wieder eine solche Theilnahme.

Dfner Theater. Heute, Samstag, steht dem Publikum ein sehr erheiternder Abend in Aussicht, indem zum Vortheile des Hrn. Gopp u. des Kapellmeisters Hrn. Görgl, Forst's köstlicher Schwanke: »Der Skandal« und vorher »Der rasende Roland« gegeben wird. Die besten Kräfte der Pesther Bühne sind an diesem Abend in beiden Stücken beschäftigt, und wir können beiden fleißigen Benefizianten eine ergiebige Einnahme voraus sagen.

Lokalbemerker.

— Wie schon angezeigt, ging die Luftfahrt des Herrn Lehmann letzten Dienstag, Abends fünf Uhr, vom Stadtwaldchen aus glücklich von staten. Es was eine ungeheuerere Menschenmasse auf und noch weit mehr vor dem Schauplatze versammelt; auch der Festungsberg, der neue Weg und sogar der Blosberg in Osen waren mit zahlreichen Zuschauern garnirt und in dem Augenblick, als der Ballon in die Höhe stieg, traf das Dampfboot Johann mit zahlreichen Passagieren aus Preßburg hier ein, welche von dem unerwarteten Schauspiele nicht wenig überrascht gewesen sein mußten. Bevor Hr. Lehmann mit seinem Ballon in die Lüfte zog, hatte er einige Unfälle zu bekämpfen, worunter ihm vorzüglich der Umstand viel zu schaffen machte, daß, in dem Augenblick, als er den Ballon der Menge vorführen wollte, durch das Anbrängen des Publikums und das Anfassen der Schnüre d. das Ventil geöffnet wurde, was Hr. Lehmann nicht eher bemerkte, als bis er schon einige Klafter hoch in der Luft war, und der Ballon sich wieder senkte. Bald darauf aber erhob er sich wieder unter dem lauten Zuruf des Publikums bis zu einer Höhe von 2500 bis

2600 Fuß, nahm eine nordöstliche (nicht nordwestliche, wie wir neulich irrig meldeten) Richtung und kam bei Foth (drei Stunden von Pesth) bei dem Hause des dortigen Feldhüters, um sechs Uhr Abends glücklich zur Erde. — Er wurde von dem Herrn Rentmeister Franz von Nörr empfangen und noch an demselben Abend nach Pesth geführt, wo er nach 9 Uhr ankam.

— Morgen, Sonntag, findet die zweite Luftfahrt des Hrn. Lehmann statt. Die Pesther danken es ihm wohl, daß er ihnen dies merkwürdige u. besonders hier seltene Schauspiel wiederholt bereitet. Möge der kühne Luftfahrer auch die vollkommen verdiente Anerkennung finden!

— Bereits liegen die gedruckten »Pensions Statuten« für die Angestellten der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft vor uns, woraus wir ersehen, daß die Administration dieser großartigen Unternehmung für ihre Schiff- und Bureaubeamten, ledig oder verheirathet, besorgt ist, um diesen ihre Zukunft schon nach zehn-jähriger Dienstleistung mit drei und vier Zwölftheile ihres Gehaltes zu sichern. Die Anforderungen der Administration in Bezug der Gehalts- und Lösungsabzüge sind nicht bedeutend, und werden mit den noch übrigen Einzahlungen der Herren Aktionäre u. dgl. das Unternehmen auf das Erfreulichste zum Wohle ihres Dienstpersonales stellen. Keine Pension darf den Betrag jährlicher 2000 fl. überschreiten, Wittwen erhalten keine höhere Pension als die Summe von 500 fl., Waisen, pensionsfähiger oder pensionirter Angestellten, erhalten bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres eine jährliche Unterstützung im Verhältnisse zu den Einzahlungen der Väter. Auch sorgt die Administration für das Unterkommen der Kinder in ihrer Gesellschaft, da nach dem 15. Jahre die Unterstützung aufhört. Die Direktion der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat zu diesem Zwecke ein eigenes Personale ernannt, das die Amtsführung dieses würdevollen Unternehmens beaufsichtigt. — Wir billigen, aufrichtig gestanden, diese neue Verfassung, u. wünschen nur, daß diese Einrichtung auch bei Eisenbahnen und dgl. Unternehmungen ins Werk gesetzt würde. — gr.

— (Dampfschiffahrt.) Die 27 Dampfschiffe, welche im J. 1845 die obere Donau befuhren, sind: Argo (mit 50 Pferdekraft), Arpad (80), Attila (160), Bator (160), Buda (40), Carl (100), Donau (50), Franz I. (60), Ceres, früher Franz-Carl (40), Friedrich (100), Galathea (60), Greifenstein (50), Herkules (200), Hermine (40), Johann (100), Baron Kübel (200), Ludwig (80), Maria-Anna (76), Maria-Dorothea Nr. II (150), Pannonia (36), Stadt Pesth (100), Samson (100), Minerva, früher Sophia (60), Sophia (150), Stephan (76), Szegedin, früher Szeghenyi (100), Stadt Wien (112 Pferdekraft). Die 3 Dampfschiffe, die die untere Donau befuhren, sind Grös (mit 140 Pf.), Neptun, früher Rador (42), Crescent (80). Die 6 Boote zur See waren: Crescent (120), Ferdinand (100), Maria-Dorothea Nr. I (70), Retternich (140), Seri-Pervas (140), Stambol (160). (Diese letzteren See-Dampfboote sind nun verkauft.) Die beiden größten Dampfer sind Herkules u. Baron Kübel, jedes mit 200 Pferdekraft, die kleinsten sind Buda, Ceres, Hermine, jedes mit 40 und Pannonia mit 36 Pferdekraft. — Das einträglichste Schiff im Jahr 1845 war Attila, indem sich seine

Einnahme auf 168,161 fl. 41 kr. G. M. belauft (blos für Frachten, denn das Boot hatte nur einen einzigen Passagier). Ihm zunächst folgt Friedrich mit einer Einnahme von 149,797 fl. 20 kr., dann Herkules mit 145,802 fl. 21 kr., Stadt Pesth mit 129,861 fl. 42 kr., Stadt Wien mit 114,992 fl. 57 kr., Bator mit 114,230 fl. 26 kr., Stephan mit 108,232 fl. 44 kr., Galathea mit 106,253 fl. 56 kr., Johann mit 106,046 fl. 38 kr., Samson mit 105,561 fl. 1 kr. u. f. w. Die meisten Passagiere hatten, wie schon erwähnt, Buda mit 231,659 und Pannonia mit 167,678, weil diese beiden Boote den frequenten Dienst zwischen Pesth und Ofen besorgten. Ihnen folgt Donau (welche ebenfalls zum Theil den Dienst zwischen beiden Städten versah) mit 61,769, Galathea mit 36,150, Stephan mit 35,663, Argo mit 32,517, Stadt Wien mit 31,528, Maria-Anna mit 29,857, Friedrich mit 28,160, Johann mit 25,804, Stadt Pesth mit 25,144 Passagieren. Mit Frachten war am meisten Attila beladen, nämlich mit 168,159 Zentn. 36 Pfund, ihm folgt Bator mit 114,066 Zentn. 39 Pfd. Die andern stehen weit zurück. — Die meisten Fahrten machte die Donau (meist zwischen Preßburg und Wien), nämlich 149, dann folgt Ludwig mit 82, Maria-Anna 72, Johann 70, Stadt Wien 66, Galathea 69, Stephan 57 cc. — Es ist auch interessant zu erfahren, was der Bau verschiedener Dampfboote gekostet hat. Die Kosten des Schiffkörpers und der Maschinen des Herkules waren 173,737 fl. 20 kr., des Samson 130,730 fl. 11 kr., des Stephan 126,244 fl. 51 kr., der Sophia 122,011 fl. 48 kr., des Franz I. 118,854 fl. 28 kr., Maria-Anna 118,854 fl. 28 kr., Grös 118,749 fl. 37 kr., Brinyi 11,488 fl. 37 kr., Arpad 111,583 fl. 32 kr. u. f. w., das wohlfeilste Boot ist Greifenstein, da es nur 48,455 fl. 5 kr. kostete. — Die Kosten sämtlicher Mobilien eines jeden Bootes, der Bettwäsche, Werkzeuge, Anker, Ketten, Winden u. f. w. belaufen sich außerdem von 4 = bis über 10,000 Gulden G. M. — l.

— Im J. 1845 wurden auf den Dampfbooten zwischen Pesth, Ofen und Altsofen 430,913 Personen befördert, darunter 134,768 auf dem ersten und 296,145 auf dem zweiten Platze. (Im Jahre 1844 waren es nur in Allem 237,382 Personen.)

— Zwischen Wien und Linz fuhrten 86,459, zwischen Wien, Preßburg u. Pesth 195,395, zwischen Pesth, Semlin, Drenkowa 70,288, zwischen Neufaz und Szegedin 2300, zwischen Semlin u. Sissef 89, zwischen Drsova u. Galaz 5407 Personen.

— Wir haben vor einiger Zeit gemeldet, daß die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft die Absicht habe, in England ein Schiff mit archimedischer Schraube zu acquiriren; nun aber hat es sich nach näherer Prüfung ergeben, daß der Donaustrom zu seicht und zu unregelmäßig für solch konstruirte Fahrzeuge sei, und das Vorhaben wurde aufgegeben.

— In jüngster Zeit erschien hier eine französische Grammatik, in deren Vorrede der Verfasser beweist, daß den Ungarn, außer ihrer Muttersprache, die französische nothwendiger sei als

die — deutsche! Wenn der Kenner der Sprache nur einen Tag bei uns wäre, so würde er bei Lesung erwähnter Vorrede ganz verwundert anrufen: »Da hört denn doch Allens uf!!« — Uebrigens bewährte sich auch diesmal das alte Sprichwort, daß keine Behauptung so toll sei, sie fände denn ihre Vertheidiger; denn schon haben sich einige Journalisten für dieselbe Meinung erklärt. — Bei dieser Gelegenheit macht der umsichtige Redakteur des »Budapesti Híradó« die vernünftige Bemerkung, daß jeder Ungar, der außer seiner Muttersprache noch eine andere Sprache lernen kann, lieber deutsch als französisch lernen möge, schon aus der Ursache, weil Paris viel weiter von uns ist, als — Pesth und Ofen. —

— Fräulein Sophie Bohrer, die treffliche Pianistin, gibt heute, Sonnabend, Mittags, ihr erstes Konzert im Redoutensale.

— Am 19. d. M., als am glorreichen Namensfeste S. k. k. H. des Erzherzogs Palatine, wurde die Bildergalerie des Nationalmuseums feierlich eröffnet, bei welcher Gelegenheit Hr. von Rubini, der würdige Direktor dieser Nationalanstalt, eine gehaltvolle Rede hielt.

— August Ganz, einer der besten Maler im Portrait- u. Genrefache, der in Wien, Deutschland und Paris seine Studien zurücklegte, und als einer der Berufensten seiner Kunst schon öfters die hiesige Kunstausstellung mit Bildern bereichert hat, die der Verein k. u. k. an sich gebracht, ist nun wieder in unserer Mitte (hoffentlich für eine längere Dauer als im vorigen Jahre), um uns die Erfolge seines anerkannt schönen Malertalentes an den Tag zu legen. Der Künstler hat bei seinem letzten Hiersein wahrhafte Sensation erregt. Dem zu Folge glauben wir auch, daß die vorige warme Theilnahme im Publikum sich erneuern werde. — (Wohnt in der Waiznergasse, im Graf Natschen Hause, 3. Stof.)

— Der hohe Preis des Rindfleisches bleibt bis vorläufig im Juni u. ganz wahrscheinlich auch die äußerst schlechte, fast ungenießbare Qualität derselben, mit welcher uns die Herren Fleischhauer, vermuthlich als Entschädigung für das angeblich gute Gewicht, regaliren. Mit dem guten Gewichte, so wie mit der Zuwage hat es auch schon wieder seine Wege u. wir werden bald in das gute alte Geleise kommen. Die Klagen der Hausfrauen werden schon wieder sehr laut. — Aber in Raab 13 Kreuzer und in Pesth 16 Kreuzer — erklärt mir diesen Zwiespalt der Natur!

— Man liest in der »Gegenwart«: »Der Wiener Banquier Hr. Stames hat die große Herrschaft Jankovaz in Ungarn (Batscher Komitat), deren Flächeninhalt 70,000 Joch pr. 1600 D. = Kl. ausmacht, für die Summe von 1,800,000 fl. G. M. an sich gekauft und somit ist er der Erste, welcher die Begünstigung des neuen Gesetzes, welches auch Unadeligen den Erwerb der adeligen Güter erlaubt, in größerer Ausdehnung in Anspruch nahm.«

Beilage: »Handlungszeitung«. Nr. 14.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.